

## Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**29. Juli - 3. August 2024: "Kant und Kafka"**

### **Christoph Störmer, Pastor im Ruhestand aus Hamburg**

Teaser: KuK – Kant und Kafka – sind Thema in dieser Woche. Anlässlich des 300. Geburtstages des einen und des 100. Todestages des anderen führt Christoph Störmer den Philosophen aus Königsberg und den Autoren aus Prag zusammen.



**Der Autor**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 29. Juli 2024**

KuK – das heißt für mich in dieser Woche: Kant und Kafka. Und ist verbunden mit der Frage, welche Impulse der beiden mich heute bewegen.

Zunächst Immanuel Kant, der Philosoph. Zu seinem 300. Geburtstag widmet die Post ihm eine Briefmarke. Als Motiv neben dem Konterfei des Geehrten sieht man einen Käfig, aus dessen geöffneter Tür ein Vogel entflieht bzw. herausfliegt. Bei genauerem Hinsehen erkennt man: Der Körper des Vogels ist ein menschliches Gehirn. Daruntergelegt ist ein Banner mit dem Appell, den Kant als Leitspruch der Aufklärung wählt: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“

Viele kennen das ganze Zitat noch aus dem Schulunterricht:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude!“

Kant zitiert mit den beiden lateinischen Worten den römischen Dichter Horaz. Dessen Epistel aus dem Jahr 20 vor Christus könnte womöglich schon Jesus gekannt haben. Sapere aude wird auch übersetzt: Wage es, weise zu sein! Audere heißt wagen, wollen, neugierig sein. Doch in sapere steckt nicht nur das Wort sapientia für Weisheit. Das Verb bedeutet eigentlich viel sinnlicher: Schmecken.

Das gefällt mir: Nicht nur das Hirn einschalten, bevor ich mich für etwas entscheide und für etwas eintrete, sondern es abschmecken. Und spüren, ob es bekömmlich ist. Ob es mundet, ob es gut ist.

Ich gehöre noch zu der Generation, die vieles schlucken musste. Das tut nicht gut. Es macht keinen Sinn, die eigenen Sinne, die eigene Sinnlichkeit auszuschalten.

Lehrt das nicht auch die Bibel? Der Apostel Paulus empfiehlt: Prüft alles! Und das Gute behaltet! Und die ersten Jünger, so erzählt es das Johannesevangelium, sind neugierig und wollen erstmal wissen, wo Jesus wohnt. Erstmal bei ihm einkehren, mit ihm essen und dann schauen, ob seine Worte Sinn machen.

Und war nicht schon Eva im Paradies der Aufklärung verpflichtet? Sie wollte es wissen. Und kostete die Frucht.

### **Dienstag, 30. Juli 2024**

Meine KuK-Woche, Kant und Kafka. Heute Kant zum zweiten.

Ein Kernsatz des Philosophen aus Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, ist vielen vertraut: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Leider, so Immanuel Kant weiter, bleiben viele lieber im Zustand der Unfreiheit, oder wünschen sich dahin zurück, und zwar aus purer Faulheit und Feigheit.

Das kennen wir schon aus der Bibel: Kaum hat Moses das Volk aus der Sklaverei geführt, da beginnt das Murren. Viele sehnen sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens – und damit nach der Knute Pharaos. Dort sei alles einfacher gewesen, man lebte sicherer, es reichte doch zum Leben. Das klingt aktuell. Autokraten mit einfachen Antworten haben Zulauf. Vielen fehlt es an Orientierung.

Gerade die kann Immanuel Kant bieten:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.

Ist das nicht schön? Hier geht es nicht ums Gehirn, sondern ums Gemüt. Was also erfüllt meine Seele, mein Herz mit Bewunderung und Ehrfurcht?

Für Kant ist es der „bestirnte Himmel“. Wann haben Sie den eigentlich das letzte Mal bewusst wahrgenommen? Vielerorts sieht man ihn kaum noch. Die Nordsee-Insel Pellworm wirbt sogar damit: Ohne Lichtverschmutzung kann man dort ungestört den Sternenhimmel bestaunen.

Interessant finde ich: Für Kant erwacht in der Nacht, aus der Begegnung mit dem gestirnten Himmel, das Bewusstsein der eigenen Existenz. Der Blick ins All trifft auf Gestirne, die mich anzuschauen scheinen, mir die Stirn bieten. Und mir ein „Awe“, so das englische Wort für Ehrfurcht, entlocken. Beim Blick in den Weltraum erkenne ich, wie klein ich bin. Und zugleich wie groß: ich bin ein Mensch, in dem bei der Betrachtung des Grenzenlosen über mir etwas in mir erwacht. Kant nennt es: das moralische Gesetz.

Das klingt in meinen Ohren sehr biblisch: Der Himmel selbst ist unser Lehrmeister. Beim Propheten Jeremia (31,31-34) lese ich: Keiner muss mich belehren, was gut oder falsch ist. Denn: In mein Herz legt Gott seine Weisung.

### **Mittwoch, 31. Juli 2024**

KuK, meine Kant- und Kafka-Woche. Heute Kant zum dritten.

Eine erste Begegnung mit dem berühmten Philosophen der Aufklärung verdanke ich einem Buch: 1970, zu Beginn meines Studiums, las ich „Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens“. Von Helmut Gollwitzer, einem meiner theologischen Lehrer. Krummes Holz – das ist eine Formulierung Kants, und man könnte meinen, er habe ein ziemlich negatives Bild vom Menschen, wenn er schreibt: „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts Gerades gezimmert werden.“ Jedoch für Kant ist das kein Grund zur Resignation, sondern ein Ansporn, denn er sagt: „Die Annäherung zu dieser Idee ist uns auferlegt.“

Ich denke, wir verfehlen uns und so etwas wie den Sinn des Lebens, wenn wir uns auf die krumme Tour durchs Leben wursteln, uns, wie Kant sagt, aus Faulheit oder Feigheit wegducken, uns nicht herauswagen aus unserer Verkrümmung. Um den „aufrechten Gang“ zu üben. Gollwitzer entfaltet in seinem Buch, dass dies der rote Faden ist, der sich durch die Bibel zieht: Moses führt aus der Sklaverei, Jesus richtet Gedeemühtige auf.

Die Philosophie Kants bewegt sich entlang der großen Sinnfragen des Lebens: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?

Also: Wenn ich aus krummem Holze bin, was soll ich dann tun? Wovon soll ich mein Handeln leiten lassen? Kant sagt:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Dieses Gebot ist als kategorischer Imperativ in die Geschichte und in viele Schulbücher eingegangen. Weil es etwas kompliziert klingt, hat man es in einen simplen Vers übersetzt, der in vielen Poesiealben steht: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andern zu.“

Doch damit wird die sogenannte Goldene Regel verkleinert und ins Passive übersetzt. Das kann zum Schweigen und Nichtstun verleiten, wo lautes Schreien und mutiger Einspruch nötig wären. Der brave Untertan und Mitläufer wird sagen: „Ich habe doch niemandem etwas getan.“

Ganz anders formuliert Jesus die Goldene Regel und nennt dies die Summe göttlicher Weisung: „Was ihr wollt, dass die Leute euch tun sollen, das tut ihnen zuerst!“ (Matth. 7,12) Das ist die Ethik der Zuvorkommenheit und des ersten Schritts.

Teaser: Christoph Störmer entdeckt die „Goldene Regel“ in der Bibel, bei Immanuel Kant und – in passiver Form – bis heute in Poesiealben.

## **Donnerstag, 1. August 2024**

Meine KuK-Woche. Nach dreimal Kant nun dreimal Kafka.

Franz Kafka starb vor 100 Jahren, mit 40, an Tuberkulose. Kafka hatte den Mut, radikal und selbstständig zu denken. Man kann ihn sicher einen Verfechter und Erben der Aufklärung nennen. Doch seine Texte sind oft verstörend – wahrhaft kafkaesk, also rätselhaft und unheimlich.

„Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“, so Kafka. Lesen und vor allem Schreiben halten ihn am Leben, richten ihn auf aus Verzweiflung:

„Von der Erde aufstehen. Halte dich an das Buch.“ Welches Buch?

In einer Tagebucheintragung von 1916 schreibt er:

„Nur das Alte Testament sieht – nichts noch darüber zu sagen.“

Ein Hiob auf dem Hochseil, so wird Franz Kafka, der Sohn einer säkularen jüdischen Familie aus Prag, genannt (so der Theologe Karl-Josef Kuschel). Kafka erlebt sich als draußen vor der Tür. Vom autoritären Vater kommt er nicht los. Und: Er blickt in Abgründe – auch im Angesicht der Krankheit, die ihn langsam umbringt. Mir erscheint er auch als Bote des heraufziehenden Unheils. Seine drei Schwestern und viele andere Familienangehörige werden in Auschwitz umgebracht. Ausgetilgt, wie Ungeziefer. An dieses Grauen muss ich denken, wenn ich in „Die Verwandlung“ lese:

„Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.“

Ein Albtraum. Wer kennt nicht Nächte, in denen man erschrocken aufwacht, erstarrt, gelähmt?!

„Was ist mit mir geschehen?“, lässt Kafka seinen Protagonisten Gregor Samsa fragen. Samsa liegt in seinem Bett, versucht kleinste Bewegungen. Und kommt immer mehr in Bedrängnis. Der Vater klopft an die Tür, dann sein Arbeitgeber. Auf der anderen Zimmerseite die geliebte Schwester, die ihn erst unterstützt, dann ebenfalls entsetzt als Ungeziefer verstößt. Gregor Samsa stirbt kläglich.

Fürwahr: Kafka war ein Hiob auf dem Hochseil! Wir erinnern uns: Der rechtschaffene Hiob ringt, in der Asche seiner so plötzlich zerstörten Existenz sitzend, mit den Freunden und einem rätselhaften Gott. Am Ende wirft er Asche auf sein Haupt. Doch er gibt sich nicht geschlagen. Er hält sich an das „Buch“. Wie Kafka.

## **Freitag, 2. August 2024**

In meiner KuK-Woche, Kant und Kafka, wende ich mich heute ein zweites Mal Franz Kafka zu. In einem Brief (an Max Brod) aus dem Jahr 1921 schreibt er über die „schreckliche innere Lage seiner Generation“:

„Weg vom Judentum, meist mit unklarer Zustimmung der Väter (diese Unklarheit war das Empörende), wollten die meisten, die Deutsch zu schreiben anfangen. Sie wollten es, aber mit den Hinterbeinchen klebten sie noch am Judentum des Vaters und mit den Vorderbeinchen fanden sie keinen neuen Boden. Die Verzweiflung darüber war ihre Inspiration.“

Ja, Verzweiflung und Ausweglosigkeit springen einen aus vielen seiner Erzählungen an, Wandlungen, Verwandlungen enden eher tragisch.

Heute wende ich mich einer ganz kurzen Parabel zu, die mich an biblische Berufungsgeschichten denken lässt. „Der Aufbruch“ ist geprägt von einer wilden Entschlossenheit, aus dem alten Leben auszubrechen.

Ich befahl, mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiß es

nicht“, sagte ich, „nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ „Du kennst also dein Ziel?“, fragte er. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch: »Weg-von-hier«, das ist mein Ziel.“ „Du hast keinen Essvorrat mit“, sagte er. „Ich brauche keinen“, sagte ich, „die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.“

Manchmal muss man los, der eigenen inneren Stimme folgen, sich nicht von anderen irritieren lassen. Dann kann nur Weg-von-hier das Motiv sein. Ist der Weg das Ziel, wie manche sagen? In der Bibel, bei der Berufung des Moses, klingt das anders: Nur wenn du dich auf den Weg machst, wirst du mich erfahren. Als tiefen Gehalt, als Halt und Inhalt deines Lebens. Die Reise beginnt „ohne Essvorrat“, sie ist eine „zum Glück wahrhaft ungeheure Reise.“

Sind wir heute noch zu solchen Aufbrüchen bereit?

### **Samstag, 3. August 2024**

KuK: Meine Woche mit Kant und Kafka geht zu Ende. Heute noch einmal Kafka. Anlässlich seines 100. Todestages gibt es im Kino den Film „Die Herrlichkeit des Lebens“. Das gleichnamige Buch fokussiert sich auf das letzte Lebensjahr Kafkas – und damit auf seine letzte, große Liebe.

Schon im Schatten des Todes – die Tuberkulose-Erkrankung schreitet unerbittlich und grausam voran – blüht eine innige Verbindung mit Dora Diamant auf. Kafka zieht, gegen ärztlichen Rat, schließlich sogar zu ihr nach Berlin. Dora ist politisch aktiv und tief im Judentum verwurzelt, und so beginnt Franz Hebräisch zu lernen. Beide träumen von der Emigration nach Palästina – und wissen doch, dass sie nur noch wenige Monate haben.

Der Titel von Buch und Film über die traurig-schöne Liebesgeschichte könnte treffender nicht sein, wenn man einen entsprechenden Tagebucheintrag Kafkas aus dem Jahr 1921 betrachtet:

Es ist sehr gut denkbar, dass die Herrlichkeit des Lebens um jeden und immer in ihrer ganzen Fülle bereitliegt, aber verhängt, in der Tiefe, unsichtbar, sehr weit. Aber sie liegt dort, nicht feindselig, nicht widerwillig, nicht taub. Ruft man sie mit dem richtigen Wort, beim richtigen Namen, dann kommt sie.

Das sind wunderbar poetische Sätze, voller Hoffnung und rätselhafter Schönheit, die verborgen da ist, in jedem Augenblick. Vielleicht besteht unser aller Leben immer wieder aus dem Versuch, uns dieser Herrlichkeit anzunähern. Jeder Mensch, so verstehe ich Kafka, ist umgeben von einer verborgenen Fülle, dem unsichtbaren Mantel einer nicht greifbaren Herrlichkeit und Würde. Diese anzusprechen, zu entdecken, beim richtigen Namen zu nennen – Kafka nennt es Zauberei. Ich würde Gebet sagen.

Vielleicht war Kafka von Eichendorff inspiriert: Ja, die Welt hebt an zu singen, wenn wir den richtigen Ton, das Zauberwort, treffen.

Die Herrlichkeit des Lebens – sie leuchtete wohl auf zwischen Franz und Dora, aller Bedrohung und Hinfälligkeit und dem Sterben Kafkas zum Trotz.

Herrlichkeit – das Wort begegnet uns auch im Vaterunser. Die hebräische Bibel spricht von Schechina – und meint das Aufleuchten der geheimnisvollen Gegenwart Gottes. Auf die haben wir keinen Zugriff. Doch sie liegt bereit, um jeden, ist anrufbar.